

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 75 Pf.
nach unten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Druck: Gratzel & Co. in Kassel
Verlag: Kassel

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Söhr-Grenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Abnahme von Inseraten bei
J. A. Kiste in Kassel
Kaufmann W. Kiste in Kassel
in der Expedition in Kassel.

Inseratengebühr 15 Pf.
bei Kiste oder beim Kasse

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von J. Kiste in Kassel.

No. 19

Kassensprecher Nr. 90,
Kassel.

Söhr, Dienstag, den 15. Februar 1916.

40. Jahrgang

Bekanntmachungen.

XVIII. Armee-Korps.

Vertretendes Generalkommando.

Nr. III b Tgb.-Nr. 2098/490.

Frankfurt a. M., den 2. Februar 1916.

Vorbeugende Maßregeln gegen Verwahr-
losung der Jugend.

Verordnung.

Für den mit unterstellten Korpsbezirk und — im Ein-
vernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Besatz-
bereich der Festung Mainz bestimme ich:

1. Jugendlichen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist
der Besuch von Wirtschaften, Kaffee-, Automaten-Re-
staurants und Konditoreien nur in Begleitung ihrer Eltern
oder gesetzlichen Vertreter oder von diesen mit der Über-
wachung der Jugendlichen betrauten erwachsenen Personen
gestattet. Die Inhaber der genannten Unternehmungen
dürfen den Aufenthalt von Personen, die nicht zweifellos
das 17. Lebensjahr vollendet haben und nicht in Be-
gleitung ihrer Eltern usw. sind in den Wirtschaften
pp. Räume nicht dulden.

Einkauf auf Reisen und Wanderungen fällt nicht unter
das Verbot.

2. Jugendlichen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist
der Besuch von Kinos, außer zu polizeilich zugelassenen
Jugendvorstellungen verboten. Die Inhaber dieser Unter-
nehmungen dürfen Jugendlichen, die nicht zweifellos
das 17. Lebensjahr vollendet haben, und nicht in Be-
gleitung ihrer Eltern, gesetzlichen Vertreter oder von
diesen mit der Überwachung der Jugendlichen betrauten
erwachsenen Personen, den Besuch der Vorstellungen,
außer den erwähnten Jugendvorstellungen, nicht gestatten.

3. Jugendlichen unter 17 Jahren ist das Rauchen an öffent-
lichen Orten verboten.

Die entgeltliche und unentgeltliche Abgabe von Rauch-
waren an Personen unter 17 Jahren ist verboten.

4. Personen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Auf-
enthalt auf der Straße und öffentlichen Plätzen in der
Zeit vom 1. Oktober bis 1. März nach 8 Uhr abends,
in der übrigen Zeit des Jahres nach 9 Uhr abends ver-
boten, wenn sie sich nicht in Begleitung ihrer Eltern
oder gesetzlichen Vertreter oder von diesen mit der Über-
wachung der Jugendlichen betrauten erwachsenen Personen
befinden.

Gänge von der Arbeit nach Hause oder zur Arbeit
fallen nicht unter das Verbot.

5. Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung nach
§ 9 b des Gesetzes über den Verordnungsstatus vom
4. Juni 1851. Inhaber von gewerblichen Unternehmungen
der unter Ziffer 1, 2 und 3 genannten Art haben für
den Fall der Zuwiderhandlungen außerdem die Schließung
ihres Betriebes zu gewärtigen.

6. Eine Strafverfolgung gegen Jugendliche, welche das
14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, findet nicht statt.
7. Die Strafe trifft auch einen gesetzlichen Vertreter oder
sonstigen Aufsichtspflichtigen, der durch Vernachlässigung
seiner Aufsichtspflicht eine Zuwiderhandlung gegen diese
Verordnung gefördert hat.

8. Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung
in Kraft.

Der kommandierende General:

Felher von Gall,
General der Infanterie.

Wird veröffentlicht. Die Ortspolizeibehörden, welche
für wiederholte ordnungswidrige Bekanntmachung obiger Polizei-
verordnung zu sorgen haben, werden ebenso wie die
Inhaber des Kreises mit der strengsten Durchführung
der obigen Bestimmungen hiermit beauftragt.

Montabaur, den 10. Februar 1916.

Der königliche Landrat:

Bertuch.

Wird veröffentlicht.

Söhr, den 14. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Arnold.

Polizeiverordnung.

Auf Grund des § 6 der Allerhöchsten Verordnung
über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Land-
teilen vom 20. Septbr. 1887 sowie des § 142 des Gesetzes
über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883
ist unter Zustimmung des Kreisaußschusses für die zum

Befehlsbereich der Festungskommandantur Koblenz gehörigen
Gemeinden des Unterwesterwaldkreises folgendes verordnet:

§ 1.

Die Verordnung der Kommandantur Koblenz und
Ehrenbreitstein vom 20. Dez. 1915 Nr. 11. J.-Nr. 18357
betr. Jugendfürsorge, abgedruckt im Kreisblatt von
1915, Nr. 202, wird dahin erweitert, daß ihre Bestimmungen
auch Anwendung finden auf jugendliche Personen
beiderlei Geschlechts, welche das 17. Lebensjahr
noch nicht vollendet haben.

§ 2.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Ver-
öffentlichung im Kreisblatt für den Unterwesterwaldkreis
in Kraft.

Montabaur, den 10. Februar 1916.

Der kgl. Landrat Bertuch.

Wird veröffentlicht.

Söhr, den 12. Februar 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Die Preisprüfungsstelle des Kreises hat zur Beurteilung
der Frage, ob Gewerbetreibende sich einen übermäßigen
Nutzen beim Verkauf von Nahrungsmitteln usw. zahlen
lassen, dahin entschieden, daß für diejenigen Nahrungsmittel
und Artikel des täglichen Bedarfs, über welche Preisverzeichnisse
in den Geschäftslökalen aushängen müssen, als Höchstgrenze
des möglichen Gewinns ein Bruttogewinn von 15 Prozent
anzusetzen ist.

Ich mache dies bekannt, um namentlich den kleinen
Händlern auf dem Lande einen Anhalt zu geben, wie sie
ihre Verkaufspreise festsetzen müssen, um sich nicht der Gefahr
der Bestrafung auszusetzen und ich ersuche die Herren Bürger-
meister, dies ordnungsgemäß bekannt zu machen und die Preislisten
daraufhin prüfen zu lassen.

Montabaur, den 8. Februar 1916.

Der Vorsitzende der Preisprüfungsstelle

für den Unterwesterwaldkreis:

Der kgl. Landrat: Bertuch.

Wird hiermit veröffentlicht.

Söhr, den 12. Februar 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

Söhr. Wie uns mitgeteilt wird, werden von der
Reichsbank an solche Personen, die ihr nach dem 31. Januar
d. J. mindestens 200 Mk. in Goldmünzen zugeführt haben,
auf Wunsch Sedenblätter ausgegeben. Es geschieht
dies auch an solche Personen, denen seitens öffentlicher Kassen
aller Art in beweisbarer Form bezeugt wird, daß sie
nach dem 31. Januar d. J. den genannten Betrag an Gold-
münzen in Papiergeld umgetauscht haben.

Söhr. An den Posthaltern wird eine von den
deutschen Vereinen vom Roten Kreuz ausgegebene „Deutsche
Kriegskarte“, die den Freimarktenstempel von 5 Pf. eingebracht
trägt, für 10 Pf. verkauft. Den Ueberfluß von 5 Pf.
für jede abgesetzte Karte erhält das Rote Kreuz zur Förderung
seiner segensreichen Aufgaben.

Breitenau, 11. Febr. Am Kaisergeburtstag er-
hielt auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Husaren-Gefreite
Heinr. Staubmaier von Hirzen des Eisernen
Kreuz 2. Kl. Somit haben diese Auszeichnung sieben Krieger
aus unserm Kirchspiel erhalten: 1 aus Breitenau, 1 aus Hirzen,
1 aus Deesen, 1 aus Oberhaud und 3 aus Wittgert. Daß wir
uns in unseren Helden geehrt fühlen, versteht sich von selbst.

Hachenburg, 12. Febr. Dem Gefreiten im Garde-
Pionier-Bataillon, 1. Ersatz-Kompagnie August Cramer,
Sohn der Witwe Cramer von hier, ist für bewiesene Tapfer-
keit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen
worden.

Rassau, 10. Febr. Die städtische Verwaltung hat
für die hiesigen Einwohner ungarische Lanbeier, geräucherten
Speck und bayrische Butter beschafft. Diese Eier werden
bis zu 10 Stück abgegeben; Speck das Pfund für 2 Mk.,
Butter 2 Mk.

Verhaftung einer Falschmünzerbande. In Duisburg
a. Rh. wurde eine fünfstöpfige Bande, die größere Mengen
Reichsmarktscheine anfertigte, von der Polizei bei der Arbeit
überfallen und verhaftet. Die Falschmünzer hatten eine wohl-
einrichtungen Werkstätte in einem Hause.

Kgl. Schwurgericht Kienwied.

Sitzung vom 10. Februar 1916.

Der Kaufmann Karl Wilhelm Neubaus aus Ven-
dorf hatte sich wegen Verfälschung einer öffentlichen Urkunde

zu verantworten. Dem Antrage des Staatsanwalts folgend,
bejahten die Geschworenen die Schuldfrage, billigten dem
Angeklagten aber mildernde Umstände zu. Der Vertreter der
Staatsanwaltschaft beantragte eine Gefängnisstrafe von
6 Monaten. Diese Strafe wurde auch vom Gericht anerkannt.
Sitzung vom 11. Februar 1916.

Der 76 Jahre alte Holzhändler Andreas Schäfer
aus Hirzen ist angeklagt, am 30. April 1914 einen ihm
zugehörigen Eid in der Prozeßsache Lutz gegen Schäfer vor
dem Amtsgericht in Selters wesentlich falsch geschworen zu
haben. Sch. bestritt entschieden jede Schuld. Die Anklage-
behörde beantragte Befreiung der Schuldfrage, der Verteidiger
Verneinung derselben. Nachdem die Geschworenen die Schuld-
frage verneint hatten, wurde Sch. unter Übernahme der
Kosten auf die Staatskasse freigesprochen.

Kriegsnachrichten.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet:
Se. Kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz hat
eine von der ihm zugeordneten Herdengruppe für das bulgarische
Rote Kreuz gesammelte Spende von 50 000 Mk. dem König
der Bulgaren überreichen lassen.

Ein französisches Linien Schiff versenkt.

WTB (Antik.) Berlin, 12. Febr. Ein deutsches
U-Boot hat am 8. Februar an der spanischen Küste, südlich
von Genua das französische Linien Schiff Suffren versenkt. Das
Schiff sank innerhalb 2 Minuten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine

Ein zweites englisches Schiff gesunken.

WTB (Antik.) Berlin, 12. Febr. Der amtlichen
Veröffentlichung vom 11. Februar über die Vernichtung der
„Arabis“ durch unsere Torpedoboote ist hinzuzufügen, daß,
wie die nachträgliche Feststellung mit Sicherheit ergeben hat,
auch das durch einen Torpedo getroffene zweite englische
Schiff gesunken ist.

Des ferneren wurde festgestellt, daß im ganzen der
Kommandant, der Schiffarzt, ein Offizier, ein Deckoffizier
und 27 Mann von der „Arabis“ gerettet worden sind.
Hiervon sind auf der Rückfahrt infolge des langen Aufent-
halts im Wasser, der Schiffarzt und drei Mann gestorben.

Der Kreuzer „Amiral Charner“ versenkt?

WTB Paris, 14. Febr. Agence Havas: Amtlich wird
gemeldet: Das Marineministerium ist beunruhigt über das
Schicksal des Panzerkreuzers „Amiral Charner“, der an
der Küste Syriens kreuzte und seit dem 8. Februar keine
Nachricht mehr gegeben hat, einen Datum, an dem nach
einem deutschen Telegramm ein Unterseeboot einen französischen
Kreuzer versenkt haben soll.

— Die „Tribuna“ erklärt in amtlicher Form, Italien
müsse die Verteidigung des eigenen Landes durch das eigene
Heer überlassen bleiben. Die Zusammenarbeit außerhalb des
Landes mit den Heeren der Alliierten könne von Italien
nicht verlangt werden.

Die albanische Aktion.

WTB Konstantinopel, 14. Febr. Die albanische
Aktion nähert sich nach der Auffassung der leitenden militä-
rischen Persönlichkeiten ihrem Abschluß. Das Schicksal Durayos
und Valonas ist seit dem Zusammenstoß der Bulgaren mit
den österreichisch-ungarischen Truppen besiegelt. Das von
den Italienern besetzte Valona wird, wenn es angegriffen
wird, nicht lange Stand halten können.

Gibassan besetzt.

WTB Sofia, 14. Febr. Das Hauptquartier gibt be-
kannt: Die bulgarischen Truppen haben gestern Gibassan be-
setzt. Die Bevölkerung bereitet ihnen einen warmen Em-
pfang. Die Stadt ist besetzt.

Noch ein englischer Kreuzer verloren!

London, 15. Febr. Reuter meldet: Der Kreuzer
„Arcturion“ stieß an der englischen Ostküste auf eine Mine.
Man glaubt, daß der Kreuzer ganz verloren ist. Ungefähr
50 Leute von der Besatzung sind ertrunken.

Der englische Kreuzer „Arcturion“ stammt aus dem
Jahre 1913, hat eine Wasserverdrängung von 3560 Tonnen
und eine Besatzung von 400 Mann.

Die Beschießung von Velsfort.

WTB Berlin, 15. Febr. Flüchtlinge, die aus Vel-
fort auf Schweizer Boden eingetroffen sind erzählen, wie ver-
schiedene Morgenblätter berichten, daß die deutschen Geschosse,
die auf Velsfort fielen, furchtbare Verwüstungen hervorgerufen
haben. Ganze Straßenzüge seien durch die feindliche Artillerie
schwer beschädigt worden und gegen 50 Häuser zerstört.

Zerfahrenheit.

In England hat zwar das Koalitionsministerium den Streit um die allgemeine Wehrpflicht mit einem schwächlichen Kompromiß glücklich überstanden, aber unter den Ministern hebt sich keine starke, beherrschende Persönlichkeit heraus. Immerhin hat England am wenigsten innere Erschütterungen zu erwarten.

In Rußland

Ist der Ministerpräsident Sorokokin zurückgetreten, die Einberufung der Duma wird von Monat zu Monat verschoben, gewaltsam müssen revolutionäre Ausbrüche, zu denen das allgemeine Elend drängt, niedergehalten werden.

In Frankreich

Hören die Bestrebungen der Kammer, das Ministerium Briand unter schärfere Kontrolle zu stellen, nicht auf. Schwere Mißstände im Eignitätswesen und Unzufriedenheit mit den militärischen Leistungen, insbesondere der Munitionsverwaltung und der Flieger, haben sogar zu einem von Clemenceau unterstützten Antrag geführt, der eine Art Wohlfahrtsausschuß mit einem Sitz bis in die Front erstreckenden Aufsichtsrecht verlangt. Der Ministerpräsident Briand hat keine größere Sorge, als „vor der Stimmung des Landes Wache zu stehen“, d. h. das System der Täuschung des Landes über die wahre Kriegslage mit allen Mitteln fortzusetzen. Der Präsident der Republik Poincaré gibt sich dazu her, zu Ehren einer Zeitung eine elende Rednerrede zu halten.

Italien

Am stärksten aber treten in Italien Zeichen des inneren Zerfalls auf. Die Gelden der Straße, die das Ministerium Salandra in den Krieg getrieben haben, toben über eine Rede des Ministerpräsidenten, in der ein elegischer Kassandras erklungen ist. Wie Salandra, sind andere Minister im Lande umhergerast, um den Nakenjammer über die grenzenlose Torheit, die Italien mit seinem Waffall vom Dreifunde begangen hat, zu beschwichtigen. Die Macht, die als letzte gegen uns in den Krieg getreten ist, wird wahrscheinlich die erste sein, die innerlich zusammenbricht. Jedenfalls leidet Italien unter dem schlimmsten Uebel, das einem kriegführenden Lande politisch widerfahren kann, daß das Vertrauen des Volkes zu seiner Regierung zerstört ist. (Str. Bln.)

Rundschau.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es war voraussehen, daß unsere Heeresleitung sich mit den bisherigen Errungenschaften bei Neuville-St. Vaast und Vimy nicht begnügen würde, und so hören wir von weiterem, wenn auch vorerst nur schrittweisem Vordringen.

Und Verdun?

Verdun ist eine äußerst starke Festung. Sie ist jetzt nach den langen Monaten Krieg vollständig auf der Höhe angelangt. In „Göteborgs Handels- och Sjöfartstidningen“ erschien die Beschreibung eines Besuchs in den Festungsanlagen. Es war da die Rede von einer neu angelegten unterirdischen Stadt für Militärszwecke und gesagt worden, diese könnte selbst einem monatelangen oder jahrelangen Bombardement standhalten. Verdun auszuhungern dürfte im Hinblick auf die Riesenvorräte keine leichte Sache sein, wenn es eingeschlossen werde. Der Bericht, der auch sonst etwas stark aufzutragen schien, scheint von einem etwas leicht zu begeisterten Franzosenfreund geschrieben worden zu sein. Ob seine Behauptungen haltbar sind, ist fraglich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nach der russischen Niederlage in Ostgalizien und an der bessarabischen Grenze ist es verhältnismäßig ruhig geworden im Osten. Nur hier und dort unternehmen die Russen schwächere Angriffe mit kleineren Abteilungen. Die Russen wurden überall vertrieben und hatten vielfach starke Verluste. In der Regel pflegen aber solchen russischen Aufklärungsunternehmungen bald größere Angriffe zu folgen, so daß man sich vielleicht wieder auf eine größere Offensive der Russen gefaßt machen muß. (Str. Bln.)

Deutschland.

—) Urteil. (Str. Bln.) Die Engländer gingen flüchtig, wohl, weil sie die Kampfkraft unserer vorzüglichen Torpedobootwaffe bereits zur Genüge kennen gelernt haben. — Diese Flucht neuerer englischer Kriegsschiffe ist ein neuer Beweis dafür, daß man in England doch etwas mehr von unserer Waffe zur See hält, als man sich den Anschein gab. Nichts demonstriert den hohen Stand, den unsere vorzügliche Waffe zur See erreicht hat, besser, als dies.

—) Verschärft. (Str. Bln.) Es bedarf keiner vorhergehenden Warnung mehr, wenn ein U-Boot einen britischen Handelsdampfer zu Gesicht bekommt. Bewaffnet oder nicht? Woran will man das erkennen? Besonders bei unsichtigem Wetter oder bewegter See. Nun, durch eine Erfahrung von länger, denn einem Jahre wissen wir, daß fast alle britischen Dampfer mit Geschützen bestückt sind. Und sollte irgend ein Zweifel obwalten, ob das der Fall ist, so wird das Vorhandensein der länglichen Gegenstände am Heck oder auf der Back den Charakter des Schiffes erkennen lassen. Freilich, von dem niedrigen Standpunkt eines U-Bootes werden die Geschütze mit ihren Wetterüberzügen nicht immer deutlich zu unterscheiden sein. Doch die Engländer sollen ja nach den Anweisungen ihrer Admiralität schon auf weite Entfernungen das Feuer eröffnen. Und so wird es zweifelhaft Fälle kaum jemals geben.

Europa.

—) England. (Str. Bln.) Man stellt fest, wieviele Schiffe nicht für militärische Zwecke nötig sind, um sie dann den Verbündeten zuzuteilen, die Kohlen, Erze, Holz und Pferde zu den von der Admiralität festgesetzten Preisen beschaffen sollen.

—) Frankreich. (Str. Bln.) Die Verluste der französischen Volksschullehrer sind nach einer Statistik verhältnismäßig hoch. Die Zahl der zu den Zahlen einberufenen Lehrer betrug 30 000. Davon sind 2000 getötet, 6000 verwundet und 6000 gefangen, so daß sich der Gesamtverlust auf 14 000, d. h. ungefähr 50 Prozent, beläuft.

—) Holland. (Str. Bln.) Die Ausfuhr von frischen und geräucherten Zuckersüßholzungen ist bis zum 1. März ohne Ausfuhrbewilligung gestattet. Die Ausfuhr von Enten ist verboten; das Ausfuhrverbot für Gänse bleibt bestehen.

—) Österreich-Ungarn. (Str. Bln.) Wie immer es den Italienern im weiteren Verlaufe des Krieges an der Isonzofront gehen mag, ob sich Österreich-Ungarn mit der erfolgreichen Abwehr begnügt oder dem übermächtigen Feind stärkere Schläge versetzt, jedenfalls ist der großwahnsinnige Traum von der Eroberung der Wria zu Ende, und an der Ostküste dieses Meeres wird fortan nicht Italien, sondern Österreich-Ungarn die Wache beziehen. Kriegsziel hin, Kriegsziel her, dies wird geschehen.

—) Österreich-Ungarn. (Str. Bln.) Als bei Ausbruch des Krieges die Frage erörtert wurde, welchen Einfluß das große Ringen auf das Wirtschaftsleben üben werde, da war die Beforgnis ziemlich allgemein, daß eine intensive Störung der produktiven Tätigkeit zu einer weitgehenden und gefährlichen Arbeitslosigkeit führen werde.

Im Hinterland, so befürchtete man, würden Tausende und Abertausende Hände gezwungen werden, zu feiern, die Arbeitslosigkeit in Verbindung mit der unausbleiblichen Teuerung, werde eine bedenkliche Notlage schaffen. — Gewiß, es gab in diesen achtzehn Kriegsmontaten manche Not, nicht anders, wie in Friedenszeiten, zu lindern, dazu viel, sehr viel Flüchtlingselend. Aber von einer Arbeitslosigkeit konnte in den Gebieten, die unter der feindlichen Invasion nicht zu leiden hatten, nur in den ersten Wochen nach Ausbruch des Krieges die Rede sein, als die Industrie sich noch nicht den geänderten Verhältnissen angepaßt hatte.

—) Italien. (Str. Bln.) Dem Vertreter der „Zürcher Zeitung“ wurde persönlich von Kaufleuten aus Rom und Venedig bestätigt, daß man dort in allen Bevölkerungskreisen offen von der Verletzung des Londoner Abkommens spricht. Der „Secolo“ greift aufs schärfste das Kabinett an und beschuldigt es der Unfähigkeit gegenüber dem alten Treibund und gegenüber dem neuen Viererband.

Eigenes Interesse.

Die in Velfort erscheinende Zeitung „Mace“ veröffentlicht einen Artikel, der sich für französische Verhältnisse durch eine überraschende Objektivität auszeichnet. In einem Blatt meint, es sei töricht, zu behaupten, der Krieg werde von Frankreich und seinen Bundesgenossen aus rein wirtschaftlichen Gründen geführt. Es handle sich jetzt um den letzten jährigen Kampf, um die Vorherrschaft im Mittelmeer und in Kleinasien, da dürfe keine Sentimentalität mitsprechen, jätzeln über Interessen stehen gegen Interessen! Frankreich hat in Algerien auch nicht im Namen des Nationalitätenprinzips vorgegriffen, sondern weil es die Kolonie gut gebrauchen konnte. Man müsse freimütig zugeben, daß jeder Staat, der seinen Reichtum mache, sich nur nach seinen eigenen Interessen richten dürfe. Der heilige Egoismus sei das Schlagwort der Rationalisten. Wenn der Nachbar darauf ausgehe, seine Interessen zu wahren, dürfe man ihn nicht tadeln, sondern müsse sein Beispiel nachahmen. — Wir Deutsche werden die Beispiele unserer Gegner nicht nachahmen, wenn wir treiben keine Eroberungspolitik wie sie; aber wir werden in Zukunft unser eigenes Interesse unentgeltlich, die Interessen der anderen zu wahren wissen, als bisher. Wir werden im eigenen Interesse alles das für uns zu erkämpfen wissen, was wir nötig haben, um unseren Gegnern die Lust an ihrer Eroberungspolitik gründlich zu nehmen. Das ist das eigentliche Kriegsziel, nicht mehr und nicht weniger. (Str. Bln.)

Russische Kräftevergeudung.

Aus Budapest wird gemeldet: Laut eingetroffenen Nachrichten haben die Russen an der bessarabischen Front verzweifelte Anstrengungen gemacht, um die galizische Front zu durchbrechen und die österreichischen Truppen in Rückzuge zu zwingen. Wochen hindurch beschäftigte man sich mit Vorbereitungen für diese Aktion. Unmassen von Munition wurden herbeigeschafft und eine große Anzahl Kanonen aufgestellt. Aus den Bestandteilen der zerstörten Geschütze kann mit Sicherheit festgestellt werden, daß an dieser Front auch viele japanische Munition verwendet wurden. Die Aktion wurde von dem französischen General Pau geleitet, der bekanntlich seit Monaten in Rußland weilte. Er hatte den Kriegsplan aufgestellt. Aber die japanische Kanonen, noch der ungeheuren Aufwand an Schiffschiffen, noch die anerkannten strategischen Fähigkeiten des französischen Generalpau waren imstande, das Kriegsziel auf die Seite der Russen zu zwingen. Die wochenlange Offensive, die in ihren Dimensionen alle bisherigen russischen Operationen übertraf, endete mit einer vollständigen Niederlage. Die Wirkung dieses Mißerfolges macht sich hier sehr fühlbar. (Str. Bln.)

Aus aller Welt.

—) Boizenburg. In der Boizenburger Nordische Zeitung folgt demnächst die Wiederaufnahme der feierlichen Verhandlung vor dem Schwurgericht in Wismar gegen den Medlenburger. Nachdem der Hauptangeklagte Heinrich Reig dieses Selbstmord verübt hat, werden seine Schwester Ottilie, das Kallies und der durch das Geständnis des Kallies belastete Kaufmann Thies, der geschiedene Ehemann der erstverurteilten Schauspielerin Martha Thies, auf der Anklagebank zu sitzen. Die Nachforschungen nach dem angeblichen Aufschreiben des Kallies zur Ausführung der Mordtat gedungen worden sein soll, sind erfolglos geblieben. Man nimmt daher an, daß diese Angaben des Kallies erfunden gewesen sind.

—) Marseille. (Str. Bln.) Der Verband der Milchhändler in Marseille beschloß, den Liter Milch zu 50 Centimes zu verkaufen.

—) Paris. (Str. Bln.) Der Kohlenmangel in Paris und in so groß, daß den bedürftigen Frauen der Mobilisierten der Kohlenauschein, den sie bisher zugleich mit den Unigen gestützte erhielten, seit einiger Zeit, wie „Le Journal“ feststellt, nicht mehr ausgehändigt wird.

Der Pächter von Solgaard.

7.

Wie jeden Abend, fand sich Sörensen, auch an dem heutigen nach getaner Arbeit in Petersens Gastwirtschaft ein, um sein süßliches Quantum Alkohol zu sich zu nehmen.

Mit geheimnisvoller Miene winkte er Auline beiseite und flüsterte ihr zu:

„Du hast da wirklich ein gutes Weiz getan!“

Ueberrascht schaute die Ahnungslose ihn an und verstand ihn keineswegs.

Da blinzelte er mit seinen Trübsaugen und fuhr fort: „So ist's recht; laßt die Linke nicht wissen, was die Rechte tut. Aber mit den 50 Talern hast du dir den schmutzigen Gardisen gekauft, Auline. Er ist jetzt entzückt von dir und verliebt bis an die Nasenspitze.“

„Aber so redet doch einmal deutlicher! 50 Taler? Was soll das alles heißen?“

„Gestern Abend kam der Geldbrief an“, fuhr Sörensen schmunzelnd fort. „Ich erkannte deine Handschrift auf der Adresse sofort, trotzdem du sie geschickt genug verstellst hattest, du edle Wohlthäterin. Aber nun noch einen Wrog, damit auch ich deine Wohlthat am eigenen Leibe erfahren.“

Jetzt erst wurde der kluge Auline alles klar. Sofort wußte sie auch, wer der rettende Engel gewesen und eine unbändige Eifersucht erfüllte sie. Keineswegs dachte sie aber daran, Sörensen oder gar Wilhelm geradeaus zu sagen: „Ich bin nicht die Wohlthäterin!“

Sie wollte vielmehr nach Kräften Vorteil schlagen aus dieser eigentümlichen Sachlage, wollte als vermeintliche Wohlthäterin ihre Nege fester ziehen und den heißbegehrten Mann für immer an sich fesseln.

Bald wußte man es, dank Sörensens Geschwätzigkeit, im ganzen Dorf, daß Petersens Älteste Madelkes Mann heiraten würde.

Die von der Dänenpartei waren darüber empört, aber um so mehr Freunde erwuchsen dem Wirt aus dem Lager der Deutschen, und von denen hatte er, da sie stark vertreten waren, weit mehr als von jenen. Da war der Amtsvorsteher, ein Hauptmann a. D., mit seinen drei Söhnen und zahlreichen Verwandten, die Oberförsterei mit allem, was dazu gehörte, und der ganze Beamtenstapel des nahen Städtchens und Fleckchens mit Kriegervereinen usw. All denen konnte es nur sehr willkommen sein, wenn die Gastwirtschaft in die Hände eines ehemaligen preussischen Unteroffiziers käme.

Die dänischen Hofbesitzer aber würden sich bald an das Unvermeidliche gewöhnen und schon wieder kommen.

Auch zu Maren's Ohren war das Gerücht von der bevorstehenden Verlobung gedrungen. Sie hatte Wilhelm seit jenem Tage, wo er ununterrichteter Sache von Solgaard fortging, nicht wieder gesehen.

Vom Vater war es ihr ernstlich untersagt worden, mit Madelkes zusammenzukommen, und die drängten sich nicht auf. Nun, sie hatte ihnen helfen können, das war ein wunderschöner Gedanke. Daß sie es nicht ahnten, woher die Hilfe gekommen, freute sie in ihrem edlen Herzen doppelt.

Hätte sie freilich gewußt, wie von Auline Petersen aus ihrem guten Weiz Nutzen gezogen wurde, so wüßte sie in ihrem Freudenbecher ein bitterer Vermuttröpfchen geschmeckt sein.

Gottlob, sie wußte nichts davon. Wenn nun das Schicksal rede der Leute wegen der Verlobung sich hartnäckig harte hauptete, so konnte sie dies doch unmöglich glauben. Sie Wilhelm kannte und auch die Wirtschaftswörter, daß mit ihr auf der gleichen Schulbank gesessen, schenkte, und ihr undenkbar, daß die beiden je ein glückliches Paar werden könnten. Sollte dennoch etwas Wahres an dem Gerücht sein, nun, so opferte sich der arme Junge für seine Eltern.

Und es mußte wahr sein!

Heute kam der Vater in recht animierter Stimmung, vom Statabend heim und sagte:

„Nun, wegen des Unteroffiziers brauche ich mir keine Sorge mehr zu machen; der ist gefangen. Petersen über zu seine Gäste heute auf alles vorbereitet. Es gab überhaupt einen großen Spektakel, aber ich habe Frieden gestiftet.“

2. Kapitel.

Wie gern hätte Maren Wilhelm vor seiner Abreise noch einmal gesprochen. Es war unmöglich, denn die Verwandten in Hensberg hielten sie volle vier Wochen und inzwischen hatte der Urlaub sein Ende erreicht.

Die Verlobung würde jedenfalls an Weihnachten gefeiert werden, sagte man ihr bei ihrer Heimkehr.

In letzter Zeit war Lauritz Nielsen von Hensbro täglich auf Solgaard. Er begegnete Fräulein Petersen mit ausgefuchster Höflichkeit und suchte sich ihr alle nur denkbare Weise gefällig zu zeigen.

Kleine Chronik.

1) 1918er. Die 1918er Weinernte in Deutschland ist einen leichten und glatten Absatz zu sehr hohen Preisen. In erster Linie sind Rotweine gesucht, aber auch die Weißweine werden gern genommen und gut bezahlt. Die Preise steigen fortgesetzt. In dem Nachbarstaate Luxemburg hat Deutschland große Weinmengen gekauft. Zwei Drittel der Ernte wurden übernommen.

2) Tragödie. Im Dorfe Perentien bei Labiau in Ostpreußen hat der Schneidermeister Jechter seine Ehefrau mit der Art erschlagen und darauf sich selbst mit einem Revolver in die Schläfe geschossen. Der Grund des Mordes und Selbstmordes, durch den zwei Mädchen sieben und neun Jahren Waisen geworden sind, konnte bisher nicht gefunden werden.

3) Anglistik. Im Jahre 1586 verlobte sich der 60-jährige Prinz August von Sachsen, ein Bruder des Kurfürsten von Brandenburg, mit der Prinzessin Agnes Hedwig von Anhalt, die erst 12 Jahre alt war. Der Bräutigam war zu dem ungleichen Brautpaar, welcher im Hauptstaatsrat zu Dresden aufbewahrt wird, bietet sowohl ein historisches als auch ein rein menschliches psychologisches Interesse. Während der prinzipale Bräutigam sehr in väterlich ermahnendem Tone seine Braut antwortet, ist sie, trotz ihrer 12 Jahre, bereits als künftige Hausmutter und verspricht, die Kinder des Prinzen die meist älter waren, als sie selbst, nach bestem Wissen in Liebe und Sorgfalt zu erziehen.

4) Unvorsichtig. (Str. Bl.) Bekanntlich kam es kürzlich in der französischen Kammer zu einem vielbemerkten Zwischenfall, der durch die beständige, die Rede des Regiments unterbrechenden Zwischenrufe herbeigeführt worden war. Der General Gallieni geriet darüber in solche Verärgerung, daß er während die Tribüne verließ und nur durch die Nähe durch Bränders Zureden dazu bewegt werden konnte, seine Erklärung zu beenden. Gerade als er wieder sprechen beginnen wollte, schloß er ihm der Deputierte von dem Wort entgegen: „Wir sind hier nicht in der Kammer.“ Diese recht unvorsichtige Bemerkung trug ihm dem Kollegen Bouge die Zurechtweisung ein: „Aber sollten heute von rechts wegen dort sein.“

Gerichtssaal.

1) Morphin. Die Strafkammer in Braunschweig hat nach langer Verweigerung eine recht eigenartige Klage wegen Betrugs im Rückfalle gegen den vielfach bestraften, in Köln geborenen Maler Peter Kiel zu Ende. Angeklagter wurde seit Jahren ein besonders raffinierter Schlemmer an, um immer wieder in Krankenhäusern Lazaretten unentgeltliche Aufnahme und Verpflegung zu finden. Er fingiert in den Straßen der Städte, die ihm Freundschaft gewähren, sowie in Krankenhäusern und Lazaretten, von denen er aufgenommen wird, Blutstöße. In allen zur Anzeige gelangten Fällen wurde in den Gerichten Hannover, Bielefeld, Köln, Hamm und Braunschweig durch ärztliche und chemische Untersuchungen festgestellt, daß das von Kiel ausgeworfene Blut nicht von Menschenblutungen herrührte. Vielmehr handelt es sich um Pferdeblut oder um solches Blut, daß er sich künstlich in den Zähnen oder aus der Nase gezogen hatte. Um die Aufnahme in Krankenhäuser oder Lazarette zu bewirken und Mitleid zu erregen, schwindelte Kiel seiner Umgebung mit der harmlosesten Miene vor, er sei als Lungenleiden der Landwehr in Russland durch einen Lungenabschluß schwer verwundet worden. Die ärztlichen Sachverständigen bestätigten in der Verhandlung die Tatsache des in vollem Umfange geschilderten Angeklagten, daß er starker Morphinist sei. Er behauptete, er habe sich in der Strafkammer im Banne des Morphiums begeben und nur die Sucht nach Morphin habe ihn dazu gezwungen. Er habe sich jeden Tag 24 Morphin-Einspritzungen gemacht und außerdem starke Dosen von Morphin genommen. Unter Zustimmung mildernden Umstände verurteilte die Strafkammer den Betrüger zu sechs Monaten Gefängnis.

2) Und ihr war sein Besuch schon gar nicht mehr unangenehm. Sah sie ja denn den Vater, der ihr das Leben gegeben hatte, und sie konnte sich nicht so ganz als unterste Stütze fühlen und fühlte sich nicht so ganz als unterste Stütze. Riefen nahm sie ihre Partei und schalt den Vater einen Barbaren, wenn er ihr ein barsches Wort sagte. Daß der Mann häßlich war, sah sie schon gar nicht an, und daß er viele Fehler hatte, sah sie mit milden, gelbenden Blicken.

3) Weihnachten kam, aber die vielbesprochene Verlobung Petersens fand nicht statt, denn Wilhelm Madefo hatte triftigen Gründen nicht auf Urlaub kommen können. Nun, aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben; so wird die Verlobung sicher an Ostern sein, tröstete man sich.

4) Auf eine selber bemachte am allerwenigsten Auskunft über zu geben, denn zu ihr hatte der geliebte Mann überhaupt noch kein Wort von Verlobung gesprochen.

5) Ihr Herz, das nun einmal die Abwechslung liebte, wollte auch gar nicht mehr so sehr nach der Ehe Notizen.

6) Da ein Reisender aus Berlin auf ein paar Tage kommen wollte, ein hübscher Mann, der sehr klug und unermüdend zu sein schien, mit Hunderttausenden amüsierte und zu schmeicheln verstand, wie bisher keiner Lafines und Karens Schwärmer. Der hatte zu der Frau gesagt:

„Mein Fräulein, es ist jammerschade, daß Sie bei Ihren Eltern und bei ihrer Schönheit hier in dem öden Bayern verbleiben sollen. Kommen Sie nach Berlin! Mein

Vermischtes.

1) Inselhügel. Es ist wenig bekannt, daß ganz nahe bei England ein winziges Inselchen liegt, das von den Rekrutierungsanstrengungen Lord Derbys völlig verschont blieb und bleiben mußte, weil es einen kleinen Staat für sich bildet. Das Bardey Island hat 39 Einwohner und einen eigenen König. Als dieser lebhafte gefragt wurde, was er vom Kriege denke, sagte er behaglich: „Darüber zerbreche ich mir nicht den Kopf, außer dem sind wir „neutral“. Viel mehr als unter dem Weltkrieg hat der arme König manchmal unter dem Abgeschieden sein von der übrigen Welt zu leiden, die ab und zu bei härmlichem Wetter eintritt. Da ist es schon vorgekommen, daß des Herrschers Tabakvorrat ausging und er sich mit getrockneten Teeblättern trösten mußte. Das wird ihn gewiß mehr aus der Ruhe gebracht haben, als die Nachrichten vom Kriege auf dem Festland.

2) Beneidenswert. Bei dem fortwährenden Steigen der Nahrungsmittelpreise könnte uns ein leises Gefühl des Reides beschleichen, wenn wir von den Marktpreisen im Innern Chinas hören. Durch eine besondere Billigkeit zeichnen sich namentlich die Provinzen Schansi, Schensi, und Szechwan aus, die von dem lebhaften modernen Verkehr noch unberührt geblieben sind. Dort herrscht noch die wirklich gute alte Zeit auf dem Lebensmittelmärkte. Ein großes Hühnerfleisch kostet nach unserem Gelde weniger als einen halben Pfennig, denn man erhält 9 für 4 Pfg. Ein starkes und gut genährtes Hühnchen ist für 20 Pfg. zu haben und für eine Taube braucht man sogar nicht mehr als 4 Pfg. zu zahlen. Ein paar Hasen wird für den Spottpreis von 24 Pfg. feilgeboten. Ein Pfund Hammelfleisch ohne Knochen kostet 12 und für ein Pfund Schweinefleisch gibt man nicht mehr als 20 Pfg. Ein Scheffel Weizen kann schon für eine Mark erstanden werden, und ein Pfund Mehl ist für 6 Pfg. erhältlich. Eine Missionarin, die in Schensi tätig ist, berichtet, daß sie recht gut leben kann, ohne mehr als 10 Mark monatlich für Nahrungsmittel auszugeben. Gewöhnliche Handarbeiter sind dort mit einem Tagelohn von 12—15 Pfg. zufrieden.

3) Erst Kartoffeln. Goldrum, die Schwester Gemeinde des freundlichen Badeortes Bad in der Nordsee wartete schon einige Zeit auf die von der Gemeindeverwaltung bestellten Kartoffeln, und mit besonderer Ungeduld wartete auch der Leiter des Goldrum und Bad mit Elektrizität versorgenden Werkes darauf. Eines Tages war seine Geduld zu Ende und er erklärte nachdrücklich, wenn die Kartoffeln nicht bis zu dem und dem Zeitpunkt kämen, würde kein Licht mehr geliefert werden. Gesagt, getan. Eines Abends lagen das sonst so freundliche Bad und Goldrum in dieser Finsternis. Es läßt sich denken, welche Aufregung sich der biederer Inselaner bemächtigte, aber da im Bösen nichts zu machen war, versuchte man im Guten, auf das verschickte Gemüt des Elektrotechnikers einzuwirken, und schickte ihm von vielen Seiten Kartoffeln, von einer sogar knusperige Bratkartoffeln und Spiegeleier ins Haus. Und siehe da — das half — plötzlich ließ er sein Licht wieder leuchten über Gerechte und Ungerechte. Am anderen Tage mußte allerdings vorfahrschulder noch ein telephonisch gerufener Herr von der Hamburger Gesellschaft, dem das Werk gehört, zum Abschluß und zur Sicherung der „diplomatischen Verhandlungen“ nach Nord reisen.

4) Heiratsvermittler. Anfangs Januar starb in New York Herr Podjusz, der auch in Deutschland bekannte Herausgeber der Heiratszeitung. Podjusz lebte früher beständig in Berlin, und galt als der erfolgreichste Heiratsmakler der Welt. Vor vielen Jahren war der kleine postliche Mann eine stadtbekannte Figur im Berliner Straßenleben. Er trug stets einen Zylinder und schwarzen Gehrock, in dessen äußerer Brusttasche weithin sichtbar ein Exemplar der Heiratszeitung steckte. Vor vielen Jahren tauchte Podjusz, so wird der Berliner Zeitung geschrieben, plötzlich in New York auf, wo er zum Guffen der Einwohner in der vornehmsten Gegend der Stadt, an der Westend Avenue, ein Heiratsbüro eröffnete. Die Einwohner versuchten alles mögliche, um den unerwünschten Nachbar

loszuwerden, worauf Podjusz kurz entschlossen das Haus kaufte, in dem sich sein Büro befand. Dabei leistete er eine Barzahlung von 100 000 Mark. Offenbar glaubte er, aus seinen Nachbarn eine größere Abstandssumme herauszuschlagen zu können. Darin täuschte er sich allerdings, denn nachdem man vergeblich versucht hatte, ihn mit Hilfe aller möglichen Gesetzesparagrafen in seinem Handwerk zu behindern, ließ man ihn in Ruhe. Als Ergebnis des ganzen Streites blieb schließlich die Tatsache übrig, daß die Presse für das Podjusz'sche Heiratsbüro kostenlos eine unbezahlbare Reklame gemacht hatte. Natürlich gab Podjusz auch eine amerikanische Heiratszeitung heraus. Ähnlich wie die Heiratszeitung in Berlin, so wurde auch hier die Matrimonial News in den Abendstunden von fliegenden Händlern auf dem Broadway verkauft. Es heißt, daß Podjusz gute Geschäfte machte. Die New Yorker sagen ihm nach, daß er während seines arbeitsreichen Lebens 40 000 Ehen vermittelt habe; aber das mag auch nur eine Rede sein. Die New Yorker Zeitungen versichern übrigens, daß „Amor Podjusz“, wie man ihn hier nannte, ein recht erhebliches Vermögen hinterlassen habe.



Dr. Mischkowsky, Montenegro'scher Ministerpräsident.

1) Rücksicht. Im Jahre 1604 erfuhren die Einwohner von Ranch, daß der König von Frankreich auf einer Reise durch ihre Stadt kommen würde. Man traf in aller Eile alle möglichen Vorbereitungen und Verbesserungen. Ganz besonders peinlich war es dabei den Bürgern, daß gerade am Galgen ein Verbrecher hing, der ein äußerst häßliches Aussehen hatte, das den König verlegen konnte. Vom Galgen herunternehmen durfte man ihn noch nicht, da man sonst gegen das Gesetz gehandelt hätte, welches hierfür drei Tage vorschrieb. Da kam man auf einen anderen Gedanken. Man ließ den Gefangenen sauber kämmen und rasieren und hob dadurch sein Aussehen bedeutend. Seine Majestät bemerkte beim Vorüberfahren diese zarte Rücksicht und sprach sich sehr anerkennend darüber aus.

2) Galant. König Friedrich Wilhelm 4. von Preußen ging schon als Kind gern seine eigenen Wege und sein origineller Geist ließ ihm nicht immer Zeit zur Erwägung, ob sein Einfall schmerzhaft berühren. Eines Tages bemerkte er bei einem Spaziergang durch den Charlottenburger Park eine Hofdame, die wegen ihrer Furcht vor Kröten all gemein bekannt war. Sofort suchte er nach einem Frosch, fing einen und versorgte sie damit. Schreiend lief sie davon. Er aber holte sie ein und warf ihr dann den Frosch an den bloßen Hals. Die Hofdame, außer sich vor Abscheu, Schreck und Zorn, konnte sich nicht anders helfen, als daß sie dem Prinzen eine kräftige Ohrfeige verabsolgte. Welche Standen dann eine Zeit lang wie erstarbt. Der Kronprinz hatte zuerst seine Fassung wieder erlangt. Er bemerkte die Aufregung mit den galanten Worten: „Ich bin nur bestraft, wie ich verdient habe. Darum küsse ich die Mute, die mich strafe.“ Damit küßte er ihr die Hand und verschwand.

Water braucht in seinem Hotel eine Dame ihrer Art für Küche und Aussicht über das Dienstpersonal.

Und er mochte wohl noch vieles mehr gesagt haben, denn nach kurzer Beratung war Aufine bereit, die Stellung anzunehmen und ihr Vater mußte sich fügen.

So kam das Witwenhütchen nach Berlin. Die Leute aber erzählten sich, daß sie das nur Wilhelms wegen getan. Er meinte auch Waren.

Deute hatte Lauris Nielsen, der vornehme Besitzer von Nyenbro Grothus gestanden, daß er ernsthafte Absichten auf Waren hatte und überglücklich sein würde, wenn das Fräulein sich entschließen könnte, sein Weib zu werden.

Der Solgaarder fühlte sich nicht wenig geschmeichelt und hielt es über jeden Zweifel erhaben, daß seine Tochter mit beiden Händen zugreifen werde, wo sich ihr ein so großes Glück böte.

Wie er dann eine Stunde später mit ihr darüber sprach, da schien es allerdings, als wenn Waren keineswegs freudig überrascht wäre.

Sie senkte traurig ihr Köpfchen und schwieg zu allem still. Auch die Großmutter machte ein sehr ernstes, feierliches Gesicht und redete nicht drein.

„Wenn ich es tue“, so gestand Waren dieser, „dann geschieht es nicht aus Liebe, denn die empfinde ich nicht für den Mann, sondern nur, um hinauszukommen. Und du, mein Großvater, sollst bei mir bleiben, das wird meine erste Bedingung sein.“

Schon am nächsten Tage erschien Lauris Nielsen in tadellosem Gesellschaftsanzug und machte Waren einen Heiratsantrag. Sehr ruhig und bestimmt gab sie ihm ihr Jawort und fügte hinzu:

„Ich werde zu Gott beten, daß er mir Liebe zu Ihnen ins Herz gibt.“

Wie er sie, durch diese Bemerkung keineswegs ernüchtert, an sich drücken wollte, da wehrte sie ihm sehr entschieden und hatte wieder so etwas von einer Königin, der alle gehorchen müssen.

Am Sonntag darauf wurde in Solgaard Lauris Nielsens und Waren Grothus' Verlobung ohne viel Aufhebens gefeiert.

Manche Dorfchöne beneidete des Solgaarders Tochter; doch noch weit mehr wurde von der Männerwelt der wenig beliebte Nyenbroer beneidet. Die Tagelöhner aber brachten ihrem Fräulein mit trübem Blicken ihre Glückwünsche dar und sprachen nicht viele Worte.

Ein paar Wochen waren seitdem verstrichen. Waren kam, dank der außerordentlichen Verstellungskunst ihres Bräutigams mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß derselbe ein edler Mensch und ihrer Liebe voll und ganz würdig sei. Er überhäufte sie mit Geschenken und erfrachte sie täglich durch neue, zarte Aufmerksamkeit. Auch begnügte er ihrer Großmutter mit gewinnender Liebeswürdigkeit. Zu Weihnachten sollte die Hochzeit gefeiert werden, und zwar so großartig, wie im Lande lange keine gefeiert worden war. Auf Solgaard begann man jetzt im September bereits, mit aller Kraft an der Aussteuer zu arbeiten.

(Fortsetzung folgt.)

schwarz u. farb. Mod. Rahmungen.
Plastische Reproduktion. I. Monst.
Ausführung.
W. GROOS, COBLENZ,
Kgl. Hof-Buch-Kunsthandlung
Rheinstrasse 9.